

Die Gründung der Gartenstadt Hellerau

Es sind nunmehr 25 Jahre her, dass der Grundstein zu der Gartenstadt Hellerau gelegt wurde. Hellerau will seinen 25. Geburtstag festlich begehen. Hiermit wollen die Deutschen Werkstätten eine Ausstellung verbinden, in der sie Zeugnis ablegen wollen, mit welchen Leistungen sie auf dem Gebiete der Innenarchitektur und Handwerkskunst aufzuwarten haben und welche Entwicklung sie auf diesem Gebiete erstreben.

Da wirft sich die Frage auf: Liegt in der jetzigen vorwärtsstrebenden Zeit, die in vielen Beziehungen so restlos mit der Vergangenheit gebrochen hat und den Blick nur nach vorwärts richtet auf das große Ziel, im Geist unseres großen Volkskanzlers das deutsche Volk aus seiner bisherigen Zerrissenheit und dem Elende der Arbeitslosigkeit einer inneren Erneuerung zuzuführen, hinreichende Veranlassung vor, bei dieser Gelegenheit auch einmal den Blick nach rückwärts auf die Zeit der Gründung der Gartenstadt Hellerau zu wenden? Ich möchte dies bejahen, denn die Gründung der Gartenstadt Hellerau ist die mutige Tat eines wahrhaft deutschen, organisatorisch und künstlerisch hervorragenden Mannes, der sich mit den zahlreichen wirtschaftlichen, künstlerischen und sozialen Fragen, die die Zeit mit sich brachte, mit Schärfe auseinandersetzte, zu diesem Zwecke die Besten seines Volkes zur Mitarbeit heranzog und die Fragen innerhalb seines Wirkungskreises einer Lösung zuzuführen suchte, die für die Zukunft bahnbrechend gewesen ist. Wir finden hier bereits viele Gedanken, die auch die nationalsozialistische Negierung zum Gegenstand ihres Programms gemacht hat.

Wenn mir der ehrenvolle Auftrag geworden ist, bei dieser Gelegenheit einen Artikel über die Gründung der Gartenstadt Hellerau zu schreiben, so ist dies nicht deshalb geschehen, weil ich etwa an der Schaffung der Gartenstadt Hellerau schöpferisch mitgearbeitet hätte. Dies Verdienst kann ich für mich nicht in Anspruch nehmen. Mir ist nur das große Glück beschieden gewesen, als junger Verwaltungsbeamter bei der früheren Amts-Hauptmannschaft Dresden-N. die mit der Gründung der Gartenstadt Hellerau verbundenen Verwaltungsarbeiten in der Behörde erledigen zu können. Ich kann für mich lediglich das in Anspruch nehmen, dass ich mich bemüht habe, mich in den Geist der Väter dieses Planes zu versenken, und nachdem ich erkannt, welches hohes Ziel damit verfolgt wird, soweit es im Namen einer behördlichen Tätigkeit möglich ist, die Wege zu ebnen.

Die großen Gedanken, die bei der Gründung der Gartenstadt Hellerau mit Verlegung der Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst Pate gestanden haben und die damals noch keineswegs Gemeingut auch der Fachleute geworden waren, lassen sich mit folgenden Schlagworten bezeichnen:

1. Schaffung und Veredelung eines deutschen Stils,
2. Bodenständigmachung des Arbeiters auf dem Wege der Gartenstadtsiedlung als erster Weg zur Schaffung eines selbstbewussten, auf seine Leistung stolzen Arbeiterstandes im Gegensatz zum Proletarier,

3. künstlerische Gestaltung der Bebauungspläne, Loslösung von jedem Schematismus in engster Anlehnung an die Natur, damit Heimatschutz im besten Sinne,
4. Auflockerung der Großstädte durch Verlegung von Wirtschafts- betrieben auf das Land (Randsiedlungen),
5. Ausschließung der Bodenspekulation nach dem Grundsätze der Bodenreformer.

Der äußere und innere Anlass der Gründung der Gartenstadt Hellerau ist die Verlegung der Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst aus Dresden nach dem Gebiete des jetzigen Hellerau. Um den Grund für diesen Schritt zu erkennen, muss zunächst näher auf die Entwicklung der Deutschen Werkstätten eingegangen und insbesondere kurz dargestellt werden, welche Stellung die Deutschen Werkstätten im Kunsthandwerk, insbesondere auf dem Gebiete der Innenarchitektur einnahmen und welche Probleme auf diesem Gebiete die führenden Geister bewegten.

Eine wahrhaft große Zeit des deutschen Kunsthandwerks und der Architektur war das ausgehende Mittelalter. Hier ruhte eine feste ehrliche bodenständige Tradition wohlbehütet in den Zünften auf der Grundlage der handwerksmäßigen Tüchtigkeit. Die enge Verbundenheit der Zünfte mit dem Volke schaffte das einheitliche Städtebild, für die ländliche Bauweise hatte die Tradition nach den einzelnen Stämmen die Vorbilder geschaffen. Da brachte der 30-jährige Krieg den großen Verfall der deutschen Kultur, von dem sich Deutschland erst nach Jahrhunderten erholte. Auf dem flachen Lande und in den Bürgerkreisen lebte zwar der alte, aus den Zünften entwickelte Volksstil fort. Einer organischen Weiterentwicklung war er aber nicht mehr fähig. Alles was den Geschmack betraf, wurde von den führenden Kreisen aus dem Auslande, aus Frankreich und England bezogen. Das deutsche Kunsthandwerk musste von seiner führenden Stelle abtreten.

Eine weitere Erschütterung erhielt das deutsche Kunsthandwerk durch die Einführung der Gewerbefreiheit, mit der die künstlerische Tradition fiel. Die Entwicklung wurde noch dadurch beschleunigt, dass die Maschine auch auf dem Gebiete des Kunsthandwerks ihren Siegeszug antrat und das Kunsthandwerk zur Industrie teilweise in ungelerten Händen wurde. Damit ging auch viel handwerksmäßiges Können verloren. An diesen Verhältnissen wurde auch nach der Gründung des Reiches nichts geändert; im Gegenteil die Verfallerscheinungen mehrten sich.

Die Deutschen hatten zunächst mehr zu tun, als sich einen eigenen Lebensstil zu schaffen. Es trat zunächst eine Entwicklung nach der Breite ein. Deutschland erstrebte den Aufstieg zur wirtschaftlichen Größe und Macht. Die Industrie wurde in einer ungeahnten Weise ausgebaut und alles einschließlich Wissenschaft und Technik diente zunächst nur dem Gedanken, diese Entwicklung zu fördern. Dies bedingte wieder die Zusammenballung der entwurzelten Arbeitermassen, die Mietkaserne mit ihrer Trostlosigkeit war die Folge. Die Großstädte wurden in ihren Außenvierteln zu Steinwüsten. Unehrllichkeit zog in das Baugewerbe ein. Die Mietkasernen sollten durch elenden Stuck äußerlich Paläste vortäuschen. Wurzellos geworden bezogen die Bewohner der Mietkasernen ihre Wohnkultur aus dem Warenhaus oder Abzahlungsgeschäft nach dem Prinzip: „billig, billig, wenn auch schlecht“. In den gewerblichen Bauten huldigte man

einem nackten Nützlichkeitsmaterialismus ohne Rücksicht auf Natur und Umwelt. Dabei war es gleichgültig, ob auch die schönen alten, harmonischen Städtebilder vor die Hunde gingen. In wie viel hundert Fällen müssen wir die Verschandelung der harmonischen alten Marktplätze beklagen. Der reich gewordene Bürger auf der anderen Seite folgte in seiner Wohnkultur dem französischen und englischen Wohngeschmack. Ein deutscher äußerer Lebensstil in der Außenkultur als lebensvoller Ausdruck des deutschen Gedankens war nicht zu finden. Deutschtum war zur Kraft geworden. Die deutsche Seele war dabei, wenigstens in den Großstädten und Industriezentren, zu kurz gekommen, trotzdem Wissenschaft und Technik in ungeahnter Weise die Industrie befruchtete. Die Schatten, die diese großartige Entwicklung Deutschlands zum mächtigen Industriestaat warf, blieben längere Zeit unbeachtet. Doch Geld allein tut's nicht. Die deutsche Seele meldete sich zunächst schüchtern, dann immer stürmischer. Es kam die Bewegung des Heimatschutzes. Die Baugesetzgebung unternimmt es, gegen die ärgsten Missgriffe einzuschreiten. Es wurde versucht, der unorganischen Entwicklung der Städte einen Riegel vorzuschieben, um sie in gesunde Bahnen zu leiten. Schon aus hygienischen Gründen suchte man die Großstädte aufzulockern. Es wurde die Notwendigkeit erkannt, in den dichtbevölkerten Vierteln grüne Plätze zu schaffen. Dem Stadtbilde wendete man wieder Aufmerksamkeit zu, um zu retten, was noch zu retten ist. Die Forderung, auch dem Arbeiter ein Heim zu schaffen, das ihm eine Stätte der Erholung und Freude sein könnte, wurde immer vordringlicher. Der Gedanke der Siedlung in der Form der Gartenstadt pochte an die Tür.

Auch das Kunsthandwerk wurde in diese Bewegung hereingezogen. Der deutsche Tischler konnte noch immer Qualitätsware in Möbeln schaffen. Sollte aber die deutsche Industrie auf diesem Gebiete vor allem mit dem französischen Kunsthandwerk den Kampf aufnehmen, so konnte es nicht in der Weise geschehen, dass sie die im Ausland entwickelten und zur Vollendung gebrachten historischen Formen nachahmte. Und somit begann das Suchen nach einem deutschen Stil, in dem sich die solide deutsche Arbeit dem In- und Auslande präsentieren sollte. Der erste Versuch, der sogenannte Jugendstil, war etwas Gekünsteltes, Gedachtes, nichts Empfundenes. Das Streben der Besten sowohl in Architektur wie Kunsthandwerk ging nach einer Ausdrucksform, die dem deutschen Wesen entsprach. Aus den Deutschen Werkstätten entstand der Deutsche Werkbund, der der Träger dieser Bewegung wurde. Der Kampf wurde die Forderung: Weg mit den überlebten historischen Stilen, weg mit allen Künsteleien, dafür Sachlichkeit und Wahrheit in der vereinfachten Form als Gebrauchsform, Wahrheit gegen das Material, strengste Solidität der Ausführung. Diesen Grundsätzen soll jede neue Wohnungseinrichtung von der kostbarsten bis zur einfachsten entsprechen. Dies ist die deutsche Ausdrucksform. Friedrich Naumann schrieb die vielgelesene Broschüre „Der Geist im Hausgestühl“. Unter diesem Motto wurden alle, die fähig und guten Willens waren, gesammelt, Künstler, Fabrikanten, Handwerker, Händler. Unter dieser Parole nahmen die Dresdner, später die Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst unter Leitung ihres zielbewussten Direktors Schmidt ihren ungeahnten Aufschwung, der zur Errichtung einer eigenen Fabrik zwang. Mit der Verlegung der Fabrik kommt es zur Gründung der Gartenstadt Hellerau.

Der beste Lehrmeister für Direktor Schmidt ist sein Leben selbst in seiner Jugend gewesen. Hier hat er offenen Blicks die Erfahrungen gesammelt, die ihn befähigen sollten, Führer seines Faches zu werden. Hier hat er von unten, vom Standpunkte des Arbeiters, und von oben, vom Standpunkte des

Unternehmers, einen Blick in alle Lebensverhältnisse tun können, der schließlich in ihm den Plan der Gartenstadt Hellerau reifen ließ. Direktor Schmidt ist in Zschopau geboren und hat in Chemnitz schlecht und recht das Tischlerhandwerk gelernt. In Chemnitz selbst hat er am eigenen Leibe verspüren müssen, was es heißt, zum Wohnen in einem großstädtischen Arbeiterviertel in damaliger Zeit verurteilt zu sein. Nachdem er ausgelernt, hat er sich auf die Wanderschaft begeben und ist zunächst in Arbeit bei dem kleinen Tischlermeister Hahn in Rensburg getreten. Diesem Meister verdankt er nach seinen Erklärungen das Beste, was ihn zu seinen großen Leistungen befähigt hat, die grundsätzliche, handwerksmäßige Einstellung, den Stolz auf die gute Leistung, dass beste Arbeit die größte Freude des Werkenden sein kann und soll. Dann hat Direktor Schmidt in zwei Londoner Möbelfabriken den Großbetrieb kennengelernt. Hier hat er den gehobenen Lebensstandard des englischen Arbeiters und dessen Wohnweise im kleinen Einfamilienhause gesehen. Auf der anderen Seite hat ihn bei seiner künstlerischen Veranlagung die Monotonie der englischen Arbeitersiedlung abgestoßen. Nach Deutschland zurückgekehrt, hat er sich zunächst in Laubegast in einem Hinterhause mit zwei Gesellen selbständig gemacht. Aus dem kleinen Handwerksbetrieb wurde in wenigen Jahren ein Großbetrieb mit 250 Arbeitern, der auch in den verschiedenen für den Zweck gemieteten Fabrikgebäuden keinen Raum mehr fand und der als Dresdner, dann Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst, jetzt Deutsche Werkstätten, bald eine führende Stellung in der deutschen Möbelindustrie und der Werkbundbewegung einnahm. Nun war für Direktor Schmidt die Zeit gekommen, seine Gedanken zu verwirklichen, die darin gipfelten, eine eigene, der Bedeutung des Unternehmens entsprechende erstklassige Fabrik zu schaffen, dabei zu zeigen, dass eine solche Fabrik auch höchsten architektonischen Anforderungen genügen könnte, die Fabrik aus der Großstadt heraus zu verlegen und gleichzeitig für seine Arbeiter, an die er die höchsten Ansprüche auf exakteste kunstgewerbliche Leistung zu stellen gewohnt war, in einer naturnahen Umgebung ein eigenes preiswertes Heim, tunlichst in Form von Einzelkleinhäusern mit Garten, zu schaffen.

War ein solches Gelände in der Nähe Dresdens zu finden, das allen Anforderungen entsprach? Eine Lage, die für ein großes Fabrikunternehmen hinsichtlich Verbindung und Zu- und Abfuhr geeignet war, ein Gelände in großem Ausmaße mit landschaftlichen Reizen, das sich noch in erster Hand befand und durch die Bodenspekulation noch nicht in die Höhe getrieben war. Da wurde Direktor Schmidt zum Entdecker. Er entdeckte bei seinen Streifen um Dresden die Gegend, die auch dem guten Dresdner völlig unbekannt war. Es ist die Sanddünenengegend am Nordwestrande des Hellers, damals zu Klotzsche und Rähnitz gehörend, von der eigentlich nur das Dresdner Militär Kenntnis hatte, das bei militärischen Übungen im Schweiß des Angesichts den Hellersand verwünschte. Eine herbe, wellige Gegend, völlig unbebaut, bestehend teils aus wenig ertragreichen Äckern und Wiesen, teils aus Heidewald, als Baugrund vorzüglich geeignet, von der Spekulation noch nicht erfasst. Welch unsagbar schönes Bild eröffnet sich aber dem staunenden Auge, wenn es bei untergehender Sonne von den Höhen aus reiner Luft auf Dresden und die Ausläufer des Erzgebirges blickt und welcher reizvoller Bebauungsplan ließ sich in diese kupierte Gegend hinein komponieren.

Der Überzeugung, dass dies das gesuchte Gelände sei, folgte auf dem Fuße der Wunsch und der feste Wille, es den beabsichtigten Zwecken dienstbar zu machen. Doch zwischen Wille und Erfolg ist ein weiter dorniger Weg, der nur durch die zähe Energie Direktor Schmidts überwunden werden konnte. Die Voraussetzung war zunächst ein geschlossenes abgerundetes Gebiet, für

welches ungefähr 140 ha in Aussicht genommen waren, und das sich im Besitze von 73 Landwirten befand, vor Bodenspekulation und Verschandelung durch artfremde Spekulationsbauten zu sichern und an sich zu bringen. In bald ein Jahr während Kleinarbeit gelang das fast aussichtslose Beginnen, diese 73 Besitzer unter einen Hut zu bringen; durch eine Vormerkung im Grundbuche wurde zunächst Direktor Schmidt persönlich der Erwerb dieses Geländes zum einheitlichen Preise von 1 RM. für den Quadratmeter Rähnitzer und 1,60 RM. für den Quadratmeter Klotzscher Flur gesichert. Das Fabrikgebäude für die Deutschen Werkstätten wurde ausgeschieden. Eigentümer des sonstigen Geländes und Träger des Unternehmens wurde dann die GmbH Gartenstadt Hellerau. Als Gegenstand des Unternehmens bezeichnet der Gesellschaftsvertrag die Errichtung einer Gartenstadt in den Bezirken der Gemeinden Klotzsche und Rähnitz behufs Schaffung und Erhaltung gesunder schöner und billiger Wohnungen und Arbeitsstätten, insbesondere Wohnungen für die minderbemittelten Klassen. In den Zweck der Gesellschaft fallen:

1. der Erwerb, die Verwaltung und die Veräußerung von Grundstücken und die Errichtung von Baulichkeiten auf denselben,
2. die Überlassung von Grundstücken an Erbbauberechtigte, sowie der Abschluß von Met- und Pachtverträgen,
3. die Ermöglichung des allmählichen Erwerbs von Einzelwohnungen, alles dies unter Bedingungen, welche die etwaige Wertsteigerung des Grund und Bodens möglichst der gesamten Bewohnerschaft und nicht dem einzelnen zugutekommen lassen.

Die Gesellschaft ist gemeinnützig, insofern die Dividende auf den Höchstbetrag von 4% festgesetzt wird.

Es ergab sich sofort, dass es ein unmöglicher Zustand war, dass das für die Gartenstadt bestimmte Gelände in zwei politischen Gemeinden lag. Durch Verhandlungen mit den Gemeinden Klotzsche und Rähnitz wurde erreicht, dass der im Klotzscher Gebiet liegende Teil nach Rähnitz umbezirkt wurde. Genehmigung der Aufsichtsbehörde hierzu wurde gegeben.

Eine weitere Notwendigkeit, ja eine direkte Voraussetzung für die Verwirklichung des Projektes war die Schaffung einer guten Verbindung mit Dresden, die zur Zeit der Planung alles zu wünschen übrig ließ. Denn die elektrische Bahn endigte am Arsenal, etwa 3/4 Stunde vom Zentrum der künftigen Gartenstadt. In ähnlicher Entfernung liegt der Bahnhof Klotzsche. Auch die gewünschte gute Verbindung wurde nach langen Verhandlungen mit der Verlängerung der elektrischen Bahn bis zum Schänkhübel und bis an das Zentrum der Gartenstadt erreicht. Der einzige Nachteil, der insoweit bis heute geblieben ist, ist der Fahrpreis, der zur Zeit von Dresden bis Hellerau immer noch 32 Pf. beträgt, weil Hellerau nicht zum Weichbild der Stadt Dresden gehört. Dies hat ohne Zweifel eine Erschwerung der Entwicklung von Hellerau bedeutet. Der Gartenstadt Hellerau könnte kein schöneres Jubiläumsgeschenk werden, als dass der Fahrpreis dem sonstigen Vorortsverkehr angepasst würde. Dasjenige, worin Hellerau bahnbrechend für die gesamte Entwicklung des Bauwesens und der Baugesetzgebung, besonders auf dem Gebiete der Gartenstadt und Kleinhaussiedlung, man kann ohne Überheblichkeit sagen nicht nur in Sachsen, sondern weit über dessen Grenzen hinaus geworden ist, ist seine baurechtliche Grundlage, der Bebauungsplan mit

Ortsbauordnung, die von Prof. Riemerschmid, München, aufgestellt worden sind. Die Baugesetzgebung der Länder und die auf ihr basierenden örtlichen Bauordnungen am Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts sind eigentlich in letzter Linie Kampfmittel gegen das Spekulantentum, als die Folge der rapiden wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands nach der Reichsgründung. Das Bauspekulantentum fragte in erster Linie danach, wie ziehe ich aus dem Bauen die höchste Rente. Gegenüber diesen rein materiellen Gesichtspunkten traten für den Bauspekulanten alle sonstigen Rücksichten auf architektonische Schönheit des Einzelbaues und des Ortsbildes, auf hygienische Erfordernisse, der Sicherheit und des Verkehrs zurück. Der Künstler wurde auch an den Planungen nicht gern beteiligt. Der Bebauungsplan wurde in krassen Fällen nach folgendein Prinzip aufgestellt:

„Man überlege sich, wie man ein Gelände am vorteilhaftesten ausschachten kann, ziehe nach diesen Gesichtspunkten auf einem Stück Papier schachbrettartig grade Linien, die die Straßen darstellen, die Natur mag sich danach richten.“

Die Baugesetzgebung musste demgegenüber besonders erstreben, die Belange der Allgemeinheit gegenüber den rein materiellen Interessen des Bauherrn zur Geltung zu bringen. Dies kann nur dadurch geschehen, dass bis ins einzelne gehende Bestimmungen über Art der Bebauung (offene oder geschlossene Bauweise), Stockwerkshöhe, Baufluchtlinien, Straßenfluchtlinien, Straßenbreite, Art des Straßenausbaues und vieles andere mehr zu erlassen waren. Dass durch solche Detailbestimmungen die rein künstlerische Ausgestaltung eines Bebauungsplanes beeinträchtigt werden konnte und im Einzelfall auch wirtschaftliche Gesichtspunkte durch eine solche notwendige Schematisierung zurücktreten mussten, ist nicht von der Hand zu weisen.

Entgegen den Vorschriften legte die GmbH Gartenstadt Hellerau einen Bebauungsplan mit Bauvorschriften vor, die möglichst alle bindenden Einzelschriften vermieden und dafür den Geist, der der Planung zugrunde lag, um so deutlicher zum Ausdruck brachten. Es sei hier der Eingang der Bauvorschriften wörtlich wiedergegeben:

„Mit der Errichtung von Hellerau sollen tunlichst in vollendeter Weise die Gedanken der modernen Gartenstadtbewegung verwirklicht werden. Die Bebauung und Einrichtung soll deshalb nach den Grundsätzen erfolgen, die von den Leitern dieser Bewegung in künstlerischer, sozialer und hygienischer Beziehung vertreten werden. Alle Baugesuche sind vor Einreichung bei der Gemeindebehörde durch eine der Gesellschaft zur Seite stehende Bau- und Kunstkommission durchzuprüfen. Diese hat dafür zu sorgen, dass die Bebauung in einer durchaus künstlerischen Weise erfolgt und im allgemeinen das Gelände weniger ausgenutzt wird, als es nach dem allgemeinen Baugesetz zulässig wäre.“

Dem Gedanken der Gartenstadtbewegung entsprechend soll Hellerau nicht bloß eine Werksiedlung für Arbeiter und Angestellte der Deutschen Werkstätten werden, die Siedlung soll allen Bevölkerungskreisen zugänglich gemacht werden, denn nur so vermag sich eine lebendige Volksgemeinschaft zu entwickeln. Es ist deshalb auch neben dem Fabrik- und dem Kleinhausviertel ein Villenviertel vorgesehen.

Der große soziale Gedanke, der dem Kleinhausviertel zugrunde liegt, war der, auch den

minderbemittelten Volksgenossen, insbesondere den Arbeiter, bodenständig zu machen und ihm auf Grund genossenschaftlichen Zusammenschlusses auf der Grundlage des Erbbaurechts oder eines gesicherten langjährigen Mietvertrags ein eigenes Heim tunlichst in Gestalt eines Einfamilienhauses mit eigenem Garten zu geben.

Dem Gedanken der Bodenreformer wurde dadurch Rechnung getragen, dass ein großes noch jungfräuliches, von der Bodenspekulation nicht erfasstes Gelände der Bebauung zugeführt und in die Hand einer gemeinnützigen Gesellschaft gelegt wurde, die Spekulationsgewinn ausschloss, und dass Unternehmer der Kleinhausbauten wieder eine Baugenossenschaft war.

Mit den Bauvorschriften wurde gleichzeitig ein Bebauungsplan vorgelegt, der mit den Gedanken, die mit der Gartenstadt Hellerau verfolgt wurden, übereinstimmte. Insbesondere ist er vom künstlerischen Standpunkt ein Meisterwerk. Unter Vermeidung jeder schachbrettartigen Aufteilung passt er sich in idealster Weise dem Gelände an, dabei auch den Verkehrsbedürfnissen in jeder Weise Rechnung tragend. Trotzdem das Gelände sehr bewegt ist, wird man vergeblich nach einer Vergewaltigung der Bodengestaltung durch Abgrabungen oder Aufschüttungen suchen.

Wenn die Gartenstadt Hellerau mit diesen Grundlagen den Beweis der uneigennützigsten auf große Ziele gerichteten Baugesinnung erbringen konnte, durfte sie sich als Gegenleistung nach damaligen Begriffen unerhörte Freiheiten und Abweichungen von Bestimmungen des Baugesetzes, die ihren Absichten hindernd entgegenstanden, erbitten.

Im Einzelnen sei auf folgendes hingewiesen:

„Im Bebauungsplan wurde von besonderen Baufluchtlinien neben den Straßenfluchtlinien ganz abgesehen. Nur hierdurch ist es den künstlerischen Architekten möglich gewesen, die schönen malerischen Straßenbilder zu schaffen.

Es wurde wohl im Bebauungsplan zum erstenmal der Grundsatz restlos durchgeführt, dass im Gegensatz zu Verkehrsstraßen die reine Wohnstraße lediglich den Zweck zu erfüllen hat, als Zugang zum Hause zu dienen und dass deshalb an sie vom straßen- und bautechnischen Standpunkte im Interesse der Verbilligung des Bauens die Mindestanforderungen diesem Zweck entsprechend zurückgestellt werden können. Reine Wohnstraßen bis herab zur Breite von 4 m werden vorgesehen. Für die Kleinhausbauten gilt als leitender Gedanke, dass jede baurechtliche Erleichterung zu gewähren sei, die gegenüber den sicherheitspolizeilichen, feuerpolizeilichen und hygienischen Anforderungen zu vertreten ist, um dadurch im Interesse der minderbemittelten Bewerber den Herstellungs- und damit den Mietpreis möglichst herabzudrücken. Solche Forderungen sind z. B. beim Reihenhause eine Brandmauer nicht zwischen jedem Kleinhaus, sondern nur aller 30 m, Herabsetzung der lichten Höhe bei genügender Durchlüftung im Kleinhaus bis zu 2,30 m u. dgl.“

Das Ministerium des Innern trug diesen Wünschen in dankenswerter Weise allenthalben Rechnung und genehmigte den Bebauungsplan und die Bauvorschriften mit Rücksicht darauf, dass es sich um etwas gänzlich Neues handelte, zunächst auf zwei Jahre. Nach Ablauf dieser zwei Jahre wurden die Bauvorschriften mit geringen Abweichungen endgültig genehmigt.

Hierin liegt die große allgemeine Bedeutung von Hellerau. Nachdem sich herausgestellt hatte, dass die Bauordnung für die Entwicklung des Kleinhausbaues die richtige Grundlage gewesen ist, ist sie vorbildlich für die gesamte Baugesetzgebung auch über Sachsen hinaus auf dem Gebiet der Gartenstadtbewegung und der Kleinhaussiedlung geworden.

Es wurde alsbald mit großer Energie mit dem Bau, insbesondere des Fabrikgebäudes der Deutschen Werkstätten, begonnen. Dieses Fabrikgebäude, ebenfalls von Prof. Riemerschmid entworfen und erbaut, entspricht nicht nur allen technischen Anforderungen, sondern ist gleichzeitig ein Musterbeispiel dafür, dass eine Fabrik auch architektonisch und baukünstlerisch so ausgestaltet werden kann, dass sie nicht nur kein Schandfleck, sondern direkt eine Zierde der Gegend wird. Neben dem Fabrikgebäude entstand gleichzeitig, ebenfalls unter Leitung und nach den Plänen von Prof. Riemerschmid, das Kleinhausviertel Am grünen Zipfel. Auch diese Bauten sprechen am besten für sich selbst. Noch heute geht man mit inniger Freude durch diesen Ortsteil und mit dem schönen Gefühl, hier hat der Bewohner seine Heimat, hier herrscht Bodenständigkeit. Noch heute sind diese Kleinhäuser Muster einer den Bedürfnissen des Arbeiters entsprechenden behaglichen und gesunden Wohnung. Noch heute macht dieses Viertel denselben wohlgepflegten Eindruck wie am Anfang. Ein Beweis, dass der Bewohner den Begriff der Wohnkultur in sich ausgenommen hat. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass in den kleinsten Wohnungen die Wohnküche als der Hauptaufenthaltsraum der Familie vorherrscht. Auch ist beim Bau dieses Viertels wohl zum erstenmal zur Verbilligung und Herstellung im einzelnen das Typenmaterial für Fenster, Türen u. dgl. verwendet worden.

Dem Bestreben, die Kleinwohnungen auch möglichst billig zu gestalten, war der schöne Erfolg beschieden, dass die kleinsten Wohnungen schon zu einem Mietpreis von 275 RM. geliefert werden konnten.

Nachdem die Deutschen Werkstätten ihren Betrieb nach Hellerau verlegt hatten, gelangten sie auf den Gipfelpunkt ihrer wirtschaftlichen und künstlerischen Bedeutung. Als Sammler der besten Kräfte auf kunstgewerblichem Gebiet übte Direktor Schmidt einen maßgebenden Einfluss auf die Entwicklung der deutschen Innenarchitektur aus. Mit den Erzeugnissen der Deutschen Werkstätten war der Begriff der unbedingten Solidität der Arbeit und des Materials, der besten Gebrauchsform und damit der Abwendung von dem historischen Möbelstil und eine Renaissance der Handwerkskunst verbunden. In der Erkenntnis, dass auch in der Zeit der Maschinenteknik die solide handwerksmäßige Erlernung des Tischlereigewerbes die Grundlage jeder Möbelindustrie sein muss, wenn sie zu Höchstleistungen kommen will, legte Direktor Schmidt einen besonderen Wert auf die Ausbildung der Lehrlinge in der von ihm geschaffenen Lehrlingschule.

Es ist selbstverständlich, dass der Krieg und die nachfolgende Zeit der Inflation mit der völligen Verarmung des deutschen Volkes nicht an den Deutschen Werkstätten vorübergehen konnte. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten sind jedoch behoben; die Deutschen Werkstätten haben an ihrem Rufe nichts eingebüßt, sie sind wieder gut beschäftigt und es kann erwartet werden, dass sie einer neuen Blüte entgegengehen zum Segen des deutschen Ansehens und der deutschen Wirtschaft.

Auch die Gartenstadt Hellerau nahm zu Anfang die erhoffte und gewünschte Entwicklung, Meldungen für Siedlungshäuser lagen in so großer Anzahl vor, dass sie zunächst gar nicht befriedigt werden konnten. An den Planungen beteiligten sich außer Prof. Riemerschmid maßgebend auch andere

erste Künstler ihres Faches, die Professoren Muthesius, Fischer, Tscharmann, Thessenow, Oswin Hempel, die Architekten Horath, Prof. Frick und andere. Im Rahmen ihrer künstlerischen Eigenart konnten sie manch wertvollen Bau sowohl im Kleinhaus- wie im Villenviertel schaffen, der der Gartenstadt zur Zierde gereicht. Bald stieg die Einwohnerzahl auf 1000, um mit der Zeit die Zahl von 2500 wesentlich zu überschreiten. Hellerau wurde weit über Sachsen hinaus bekannt.

Der Vollständigkeit halber darf nicht unerwähnt bleiben, dass noch vor dem Kriege die musikalisch-rhythmische Bildungsanstalt von Prof. Dalcroze von Dr. Wolf Dohrn nach Hellerau verlegt und für deren Zwecke das Hellerauer Festspielhaus mit umfangreichen Nebenanlagen geschaffen wurde. Möge sich die Hoffnung erfüllen, dass das Hellerauer Festspielhaus neben den Dresdner Staatstheatern eine Stätte edelster darstellender Kunst wird, zu der die Festspiele der letzten Jahre berechtigten.

Auch sonst ging an der Gartenstadt der Weltkrieg und die innerpolitisch so trübe Zeit nach dem Kriege mit der Inflation nicht ohne Folgen vorüber. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten brachten es mit sich, dass der Bau im sogenannten Viertel für Wohlfahrtseinrichtungen gehemmt war und dass manche von den idealen gemeinnützigen Grundsätzen, die durchgeführt werden sollten, aufgegeben werden mussten. Doch auch diese schwere Zeit hat Hellerau überstanden. Hellerau hat seine Lebensfähigkeit auch hierbei gezeigt. Es bleibt eine ideale Randsiedlung von Dresden, die in engster Verbindung mit der Natur steht und in der ein großes Bedürfnis nach Wohnungen vorhanden ist. Sobald die wirtschaftlichen Verhältnisse sich bessern, kann mit einem neuen Aufschwung und einer Weiterentwicklung der Gartenstadt Hellerau gerechnet werden. Möge diese Zeit kein kleines Geschlecht finden, sondern Führer, die die großen künstlerischen und sozialen Gedanken, die seinerzeit bei der Gründung von Hellerau Pate gestanden haben, weiterpflegen. Siedlungsgelände ist noch für weit über 10 000 Menschen vorhanden

In der Fußzeile der letzten Seite:

Wilhelm Limpert, Dresden-A.